21.05.2025

Kleine Anfrage 5613

der Abgeordneten Susanne Schneider und Angela Freimuth FDP

Geschlechtersensible Medizin in Nordrhein-Westfalen: Wie sehen Stand der Umsetzung und Perspektiven einer geschlechtersensiblen Schmerztherapie aus?

Das Geschlecht von Patientinnen und Patienten hat Einfluss darauf, wie sich Krankheiten äußern und wie gut Behandlungen anschlagen. Inzwischen ist bekannt, dass dieselbe Erkrankung sich bei Frauen und Männern unterschiedlich äußern kann. Dies nicht nur aufgrund äußerer Merkmale wie Körpergröße, sondern durch komplexe biologische und soziokulturelle Faktoren. Auch das Gesundheitsverhalten und der Zugang zur medizinischen Versorgung unterscheiden sich häufig geschlechtsbedingt. Um präzise Diagnosen zu stellen und wirksame Behandlungen zu ermöglichen, ist es daher essenziell, geschlechtsspezifische Aspekte systematisch mitzudenken. Ein eindrückliches Beispiel ist der Herzinfarkt: Bei Frauen treten oft andere Symptome auf als bei Männern – was zu Fehldiagnosen und damit zu vermeidbaren Risiken führen kann.

Erst seit den 1990er Jahren richtet sich der wissenschaftliche Fokus verstärkt auf diese Unterschiede. Die geschlechtersensible Medizin untersucht, wie biologische und gesellschaftliche Einflüsse die Gesundheit von Menschen aller Geschlechter prägen. Dabei steht im Mittelpunkt, wie diese Faktoren zum Beispiel auf Prävention, Diagnostik und Therapie wirken.

Auch in der Schmerzverarbeitung reagieren Frauen und Männer unterschiedlich. Über die Erkenntnis hinausgehend, dass Frauen und Männer generell unterschiedlich Schmerz äußern, befassen sich heute Studien mit diesem Thema. So leiden Frauen häufiger unter chronischen Schmerzen wie zum Beispiel Migräne, während Männer bei akuten Schmerzen seltener ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Auch in der Reaktion auf Schmerz zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen empfinden Druckschmerz stärker als Männer, unter anderem aufgrund ihrer dünneren Haut. Das weibliche Hormon Östrogen erhöht die Schmerzempfindlichkeit, während Testosteron Schmerzreize eher dämpft. Bei einer Therapie mit Opiaten zeigen sich insbesondere Unterschiede in der passgenauen Dosierung: Männer benötigen eine wesentlich höhere Dosis an Morphinen zur Schmerzlinderung als Frauen. Daher leiden Frauen häufiger an Nebenwirkungen, weil ihre Dosis in der Regel nicht optimal und individuell angepasst wird.¹

Eine geschlechtssensible Schmerztherapie berücksichtigt alle diese Unterschiede und bietet die Chance auf eine präzisere, individuellere und wirksamere Versorgung. Jedoch ist das

¹ Pogatzki-Zahn, Esther: Schmerz und Geschlecht, in: Deutsche Gesellschaft für Psychologische Schmerztherapie und -Forschung (DGPSF), 2025, abgerufen unter: <https://www.dgpsf.de/fuer-patientinnen/besonderheiten-bei-schmerz/schmerz-und-geschlecht> (letzter Zugriff: 30.04.2025).

Wissen über geschlechtsabhängige Unterschiede in der Schmerzmedizin oder -therapie nicht weit verbreitet. In der praktischen Umsetzung, insbesondere in der ärztlichen und pflegerischen Ausbildung sowie in der Versorgung älterer Menschen, bestehen bislang Defizite. Ein systematischer Ansatz zur geschlechtssensiblen Schmerzbehandlung in Nordrhein-Westfalen ist derzeit nicht erkennbar.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Inwieweit ist die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Schmerztherapie Bestandteil der medizinischen Aus-, Fort- und Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen?
2. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über geschlechterspezifische Unterschiede in der Schmerzversorgung in Nordrhein-Westfalen vor?
3. Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung, um eine geschlechtssensible Schmerztherapie in der medizinischen Versorgung und in spezialisierten Schmerzambulanzen zu fördern?
4. Welche Maßnahmen plant die Landesregierung, um den Nachwuchs an Schmerztherapeuten in der Versorgung sicherzustellen?
5. Welche klinischen Studien, Förderprogramme oder Forschungsvorhaben existieren in Nordrhein-Westfalen, die sich gezielt mit geschlechtssensibler Schmerzmedizin befassen?

Susanne Schneider
Angela Freimuth

27.06.2025

Antwort

der Landesregierung

auf die Kleine Anfrage 5613 vom 21. Mai 2025
der Abgeordneten Susanne Schneider und Angela Angela Freimuth FDP
Drucksache 18/13918

Geschlechtersensible Medizin in Nordrhein-Westfalen: Wie sehen Stand der Umsetzung und Perspektiven einer geschlechtersensiblen Schmerztherapie aus?

Vorbemerkung der Kleinen Anfrage

Das Geschlecht von Patientinnen und Patienten hat Einfluss darauf, wie sich Krankheiten äußern und wie gut Behandlungen anschlagen. Inzwischen ist bekannt, dass dieselbe Erkrankung sich bei Frauen und Männern unterschiedlich äußern kann. Dies nicht nur aufgrund äußerer Merkmale wie Körpergröße, sondern durch komplexe biologische und soziokulturelle Faktoren. Auch das Gesundheitsverhalten und der Zugang zur medizinischen Versorgung unterscheiden sich häufig geschlechtsbedingt. Um präzise Diagnosen zu stellen und wirksame Behandlungen zu ermöglichen, ist es daher essenziell, geschlechtsspezifische Aspekte systematisch mitzudenken. Ein eindrückliches Beispiel ist der Herzinfarkt: Bei Frauen treten oft andere Symptome auf als bei Männern – was zu Fehldiagnosen und damit zu vermeidbaren Risiken führen kann.

Erst seit den 1990er Jahren richtet sich der wissenschaftliche Fokus verstärkt auf diese Unterschiede. Die geschlechtersensible Medizin untersucht, wie biologische und gesellschaftliche Einflüsse die Gesundheit von Menschen aller Geschlechter prägen. Dabei steht im Mittelpunkt, wie diese Faktoren zum Beispiel auf Prävention, Diagnostik und Therapie wirken.

Auch in der Schmerzverarbeitung reagieren Frauen und Männer unterschiedlich. Über die Erkenntnis hinausgehend, dass Frauen und Männer generell unterschiedlich Schmerz äußern, befassen sich heute Studien mit diesem Thema. So leiden Frauen häufiger unter chronischen Schmerzen wie zum Beispiel Migräne, während Männer bei akuten Schmerzen seltener ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Auch in der Reaktion auf Schmerz zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen empfinden Druckschmerz stärker als Männer, unter anderem aufgrund ihrer dünneren Haut. Das weibliche Hormon Östrogen erhöht die Schmerzempfindlichkeit, während Testosteron Schmerzreize eher dämpft. Bei einer Therapie mit Opiaten zeigen sich insbesondere Unterschiede in der passgenauen Dosierung: Männer benötigen eine wesentlich höhere Dosis an Morphinen zur Schmerzlinderung als Frauen. Daher leiden

Frauen häufiger an Nebenwirkungen, weil ihre Dosis in der Regel nicht optimal und individuell angepasst wird.¹

Eine geschlechtssensible Schmerztherapie berücksichtigt alle diese Unterschiede und bietet die Chance auf eine präzisere, individuellere und wirksamere Versorgung. Jedoch ist das Wissen über geschlechtsabhängige Unterschiede in der Schmerzmedizin oder -therapie nicht weit verbreitet. In der praktischen Umsetzung, insbesondere in der ärztlichen und pflegerischen Ausbildung sowie in der Versorgung älterer Menschen, bestehen bislang Defizite. Ein systematischer Ansatz zur geschlechtssensiblen Schmerzbehandlung in Nordrhein-Westfalen ist derzeit nicht erkennbar.

Der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales hat die Kleine Anfrage 5613 mit Schreiben vom 27. Juni 2025 namens der Landesregierung im Einvernehmen mit der Ministerin für Kultur und Wissenschaft beantwortet.

1. *Inwieweit ist die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Schmerztherapie Bestandteil der medizinischen Aus-, Fort- und Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen?*

Die Thematik geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Schmerztherapie ist ein Aspekt der geschlechtersensiblen Medizin.

Die Ausbildung zur Ärztin oder zum Arzt wird gemäß § 1 Absatz 1 der Approbationsordnung für Ärzte (ÄApprO) auf wissenschaftlicher Grundlage und praxis- und patientenbezogen durchgeführt und erfolgt auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes. Die konkrete Ausgestaltung der Lehre und damit der Ausbildung obliegt den Hochschulen.

Die Universitäten in Nordrhein-Westfalen haben den Bedarf für das Thema geschlechtersensible Medizin früh erkannt und es auf freiwilliger Basis in die Ausbildung integriert. So wurde an der neuen medizinischen Fakultät OWL in Bielefeld eine Professur für Geschlechtersensible Medizin eingerichtet. Auf Initiative der medizinischen Fakultät OWL hat sich das „Netzwerk Geschlechtersensible Medizin NRW“ gegründet, um an den acht beteiligten nordrhein-westfälischen Medizinischen Fakultäten eine Auseinandersetzung mit dem Thema zu stärken.

Auch bei den für die Fort- und Weiterbildung zuständigen Ärztekammern in Nordrhein-Westfalen hat das Thema einen hohen Stellenwert. Die Genderaspekte in der Medizin sind in den Weiterbildungsordnungen der beiden Ärztekammern (Westfalen-Lippe und Nordrhein) in den Grundlagen für alle Fächer verankert. Im Rahmen der ärztlichen Fortbildung wird die Gendermedizin zudem von den Akademien für ärztliche Fortbildung in die Angebote für zahlreiche medizinische Fächer integriert.

In den Pflege- und Gesundheitsfachberufen sind die Ausbildungen auf Bundes- und Landesebene geregelt. Schmerztherapie wird in einigen Berufsgesetzen sowie Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen berücksichtigt, wobei die Geschlechterperspektive einbezogen wird. Bei der Ausbildung zur Pflegefachkraft sind genderspezifische Aspekte integraler Bestandteil. Zudem berücksichtigen die in Nordrhein-Westfalen gemäß § 53 Pflegeberufegesetz

¹ Pogatzki-Zahn, Esther: Schmerz und Geschlecht, in: Deutsche Gesellschaft für Psychologische Schmerztherapie und -Forschung (DGPSF), 2025, abgerufen unter: <https://www.dgpsf.de/fuer-patientinnen/besonderheiten-bei-schmerz/schmerz-und-geschlecht> (letzter Zugriff: 30.04.2025).

empfohlenen Rahmenpläne geschlechtsspezifische Aspekte. In der landesrechtlichen Pflegefachassistenten-Ausbildung ist der geschlechtersensible Hintergrund ebenfalls integriert. Die Pflegekammer Nordrhein-Westfalen, die seit 2024 für Fort- und Weiterbildungen der Pflegekräfte in Nordrhein-Westfalen verantwortlich ist, berücksichtigt in den (Fach-)Weiterbildungen „Intensivpflege und Pflege in der Anästhesie“ und „Pädiatrische Intensivpflege und Pflege in der Anästhesie“ die geschlechtersensible Schmerztherapie.

2. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über geschlechterspezifische Unterschiede in der Schmerzversorgung in Nordrhein-Westfalen vor?

Über geschlechterspezifische Unterschiede in der Schmerzversorgung liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse vor.

3. Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung, um eine geschlechtersensible Schmerztherapie in der medizinischen Versorgung und in spezialisierten Schmerzzambulanzen zu fördern?

Nordrhein-Westfalen hat sich im Jahr 2023 mit einer Stellungnahme zum Legislativvorschlag der EU-Kommission zur Revision des EU-Arzneimittelrechts eingebracht. Konkret wurde in der Stellungnahme gefordert, dass in Klinischen Studien im Rahmen der Arzneimittelzulassung die unterschiedliche Krankheitsprävalenz von Frauen und Männern angemessen berücksichtigt werden sollte. Informationen über Geschlechterunterschiede bei den Arzneimitteln sollten einen eigenen Unterpunkt in der Gebrauchsanweisung erhalten. Zudem wurde auf bislang fehlende Informationen zu relevanten Unterschieden der Wirkung bei Transgender-Personen hingewiesen.

4. Welche Maßnahmen plant die Landesregierung, um den Nachwuchs an Schmerztherapeuten in der Versorgung sicherzustellen?

Der Landesregierung ist eine adäquate schmerztherapeutische Versorgung der Bevölkerung ein wichtiges Anliegen. Schmerzerkrankungen sind häufig multifaktoriell bedingt und bedürfen oftmals interdisziplinärer Versorgungskonzepte. Die Bezeichnung „Schmerztherapeut“ ist dabei jedoch kein geschützter Begriff. Ärztinnen und Ärzten aller Fachrichtungen steht die Möglichkeit zur Zusatz-Weiterbildung „Spezielle Schmerztherapie“ offen. Im Bereich der Pflege existieren Weiterbildungen wie die „Spezielle Schmerzpflege“ oder auch zur „Pain Nurse“. Ebenso in der Physio- und Psychotherapie spielt das Schmerzmanagement eine bedeutende Rolle und kann durch Zusatzqualifikationen gestärkt werden. Somit steht eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Verfügung, die Einfluss auf die Sicherstellung der therapeutischen Versorgung haben. Dabei unterliegen die genannten Programme über die jeweiligen Kammern der Selbstverwaltung.

5. Welche klinischen Studien, Förderprogramme oder Forschungsvorhaben existieren in Nordrhein-Westfalen, die sich gezielt mit geschlechtersensibler Schmerzmedizin befassen?

Das Land unterstützt grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der grundständigen Finanzierung. Hierdurch werden

unter anderem vielfältige Forschungsarbeiten an den Universitäten und Universitätskliniken ermöglicht – auch mit Blick auf eine gendersensible Schmerzmedizin und -therapie.

Hierzu zählen beispielsweise die Forschungsarbeiten an der Universität Witten/Herdecke, namentlich am Institut für Allgemeinmedizin und Ambulante Gesundheitsversorgung sowie dem Lehrstuhl für Klinische Pharmakologie. Ziel der dortigen Forschung ist die Entwicklung und Austestung eines neuen gesundheitsfördernden geschlechtssensiblen Versorgungskonzeptes zur Verbesserung der Versorgung von Patientinnen und Patienten mit chronischen Schmerzen unter Opioid-Langzeittherapie in der Hausarztpraxis, ohne eine Krebserkrankung.

Der Leuchtturm Gendermedizin.NRW des Cluster Medizin.NRW bündelt Expertise aus verschiedenen Disziplinen und Institutionen. Er dient als Plattform für gemeinsame Projekte, Veranstaltungen und den Austausch von Best Practices, auch im Bereich der Schmerzmedizin.

Ende 2022 hat sich das „Netzwerk Geschlechtersensible Medizin NRW“ gegründet. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, gemeinschaftlich geschlechtersensible Lehrmaterialien zu erstellen, Forschungsprojekte anzubahnen sowie Tagungen und Vorträge zu organisieren.

Durch die oben beschriebene finanzierte Forschung, die unterschiedlichen Förderformate und Maßnahmen sowie deren Vernetzung können Forschungsergebnisse direkt in neue Therapieansätze fließen und so Patientinnen und Patienten in Nordrhein-Westfalen und weit darüber hinaus zugutekommen.